

sterbend gesehen? — Wahrlich, ich sage euch: Was ihr dem Geringsten meiner Brüder verweigert habt, das habt ihr mir verweigert!

Wir Bischöfe wenden uns an die Wohlhabenden und Reichen; aber wir wenden uns auch ebenso an alle diejenigen, die vielleicht selbst über Kapitalisten schimpfen und nicht wahrhaben wollen, daß sie, von der Not anderer Völker her gesehen, selbst „Kapitalisten“ sind. Wir wenden uns an die große Schar jener Jugendlichen und Erwachsenen, die über ein ordentliches Einkommen verfügen, ohne gleichzeitig weitgehendere Verpflichtungen zu haben.

Es bleibt im Leben des Christen Raum für die Freude. Auch unser Herr hat an der Hochzeit zu Kana teilgenommen, und er war alles andere als einer, in dessen Gegenwart der Frohsinn nicht aufkam. Aber neben dem erlaub-

ten und gottdankbaren Gebrauch der irdischen Güter gibt es die Verpflichtung der christlichen Liebe. Die bevorstehende Fastenzeit werde für uns alle eine Zeit, in der wir uns vor Gott und seinen heiligen Engeln als Christen bewähren. Misereor super turbam, uns erbarmet des Volkes, der Hungernden, der Kranken, der Aussätzigen, aber, Gott weiß es, noch mehr der Satten und Genußsüchtig-Gewordenen, die ihr Heil und den Frieden mit Gott zu verlieren drohen.

Gott gebe allen unseren Gläubigen ein waches Auge für die Not in der Welt, ein Gewissen, das ihnen keine Ruhe läßt, eine Hand, die sich zum Guttun öffnet, und vor allem ein Herz, das dem Herzen unseres Herrn in erbarmender Liebe ähnlich wird. Lasset uns alle Erbarmen üben, und Gott möge sich unser erbarmen!

Fragen der Theologie und des religiösen Lebens

Der Laie und die Heiligung der Welt

In seiner Ansprache an den zweiten Weltkongreß der Laien vom 5.—13. Oktober 1957 sagte Papst Pius XII.: „Die consecratio mundi ist Aufgabe der Laien“ (Herder-Korrespondenz 12. Jhg., S. 114). Der Papst erläuterte diesen Satz, indem er auf die Verantwortung der Christen im sozialen, politischen und beruflichen Leben hinwies. Er bemerkte, man solle den Laien die Aufgaben anvertrauen, die sie ebensogut oder besser als die Priester erfüllen können, und man solle sie im Rahmen dieser Aufgaben frei und in eigener Verantwortung handeln lassen.

Aber welches sind diese Aufgaben? Es genügt ja nicht, die Lebensbereiche aufzuzählen, in denen sie liegen. Selbstverständlich liegen sie in allen Bereichen des irdischen Lebens. Doch welche konkrete Gestalt haben sie in unserer Zeit der Auflösung gesellschaftlicher Traditionen, der politischen Machtballung, der Herrschaft der Technik und aller anderen Kräfte, unter deren Einwirkung die Menschheit sich in einen Termitenhaufen zu verwandeln droht? Antwort auf diese Fragen zu erhalten, das war das Anliegen einer Umfrage der Zeitschrift „Wort und Wahrheit“ (13. Jhg., S. 573, 661 und 733). Es wurden folgende drei Fragen gestellt:

1. Worin besteht die Heiligung der Welt? Welche Funktion kommt dabei dem Laien zur Erreichung dieses Zieles zu? Und welches sind heute die konkreten Aufgaben?

2. Welche Methoden sind Ihrer Meinung nach die geeignetsten?

3. Welche Veränderungen und Reformen müssen sich in der Kirche vollziehen, um sie in den Stand zu setzen, ihrer missionarischen Aufgabe, der Heiligung der Welt, unter den heutigen Gegebenheiten wirksam nachzukommen?

Diese Fragen wurden „katholischen Laien in verantwortlicher Stellung“ vorgelegt, und die Antworten repräsentieren nach Ansicht der Schriftleitung „ein Stück öffentlicher Meinung innerhalb der Kirche“ (573).

Die Zeitschrift veröffentlichte dreißig Antworten: je eine von einem Deutschamerikaner, Irländer und Spanier, zwei von Skandinaviern, je drei aus Italien und Österreich, je vier aus England und Frankreich, die übrigen elf aus Westdeutschland. Ihrem Beruf nach waren zehn der Verfasser Hochschullehrer, zehn Publizisten, drei Politiker, zwei Industrielle, je einer Architekt, Offizier, Rechtsanwalt,

Richter und Verleger. Leider kommen nur zwei der Antworten von Frauen. Es handelt sich durchweg um Persönlichkeiten, deren Namen in der internationalen oder mindestens in ihrer nationalen katholischen Öffentlichkeit bekannt sind. Insofern ist dieses literarische Symposium repräsentativ, auch und gerade dann, wenn man erwartet haben sollte, daß die Vorstellungen führender Katholiken von dem, was getan werden muß, und vor allem davon, wie es getan werden kann, deutlicher sein würden, als sie sind.

Der folgende Bericht versucht zwischen den dreißig Aussagen Zusammenhänge herzustellen, woraus dann vielleicht eine Übersicht über die Probleme entstehen kann, die theoretisch und praktisch der Lösung bedürfen.

Die Problematik einer „consecratio mundi“

„Im Credo ist die Heiligung der Welt nicht vorgesehen“ (592). Diesem lapidaren Satz fügt sein Urheber die Bemerkung hinzu, daß die Welt sich zweifellos auch gar nicht heiligen lassen wolle. Die Heiligung der Welt könnte also wohl nur durch ein „kollektives Wunder“ Gottes geschehen. Aber zu diesem Zweck müßte Gott die Freiheit der sündigen Menschen aufheben, und das sei nicht wahrscheinlich. Wenn aber in diesem Wort nichts weiter gemeint sei als die Verpflichtung zu Gebet und gutem Beispiel, dann besage es wirklich „nichts Neues“.

Verschiedene andere Antworten stellen die Möglichkeit einer consecratio mundi durch den Menschen aus einem entgegengesetzten Grunde in Frage. Die Welt als Schöpfung Gottes ist ja schon heilig. Sie ist nicht bloß gut, sondern gottdurchwirkt, also heilig. Diese Heiligkeit der Schöpfung kann „durch menschliche ‚Verbesserung‘ oder auch durch zusätzliche Weihung weder begründet noch wesentlich gesteigert werden“ (737). Sie kann höchstens vom Menschen respektiert werden. Dafür wäre das Wort „consecratio“ ein etwas anmaßender Ausdruck. Und es wäre schlimm, wenn eine so groß geartete Wortprägung in die Mühle unverbindlichen Gebrauchs geriete, wenn sie zum Jargon würde.

Nun hat es den Anschein, als könne man der Verlegenheit durch eine einfache Unterscheidung entgehen, der Unterscheidung nämlich zwischen der Welt als Schöpfung und der Welt als der Beute Satans (589). Aber damit kommt man nicht weit. Als Schöpfung bedarf die Welt keiner

Heiligung durch den Menschen mehr, weil sie heilig ist, als Dominium des Satans dagegen kann sie durch uns Menschen nicht geheiligt werden; denn in dieser Hinsicht ist sie ja die Welt, für die Christus nicht betet (Joh. 17, 9).

Was kann man tun in diesem Dilemma? Wir müssen die eben gebrauchte Unterscheidung verfeinern.

Die Welt als Schöpfung ist dem Menschen nicht fertig vorgegeben. Sie ist ihm, wenigstens zum großen Teil, gegeben als gestaltbares Material. Wir Menschen sind es, die die Pläne zur Gestaltung dieses Materials entwerfen und verwirklichen, und zwar nicht zeitlos und ein für allemal und als wäre die Welt ein einfaches und einschichtiges Gebilde. Wir haben die in der Schöpfung liegenden Kräfte zu prägen und zu entfalten, und das gemäß den Forderungen der Zeit und den Ebenen, in denen diese Forderungen sich aufdrängen (743). Deshalb ist „consecratio mundi“ kein Begriff von eindeutigen Inhalt. Es könnte falsch sein, „die Welt unbedingt auf die Stufe der Anbetung erheben zu wollen“, während es vielleicht hier und heute darauf ankommen würde, zunächst die Vorstufen wirtschaftlicher Arbeit oder menschlicher Bildung auszubauen. Demnach könnte man also von einer Heiligung der Welt als menschlicher Aufgabe insofern sprechen, als es dem Menschen aufgegeben ist, das von Gott selbst geheiligte Material der Schöpfung nach der Idee des Schöpfers zu formen, indem er zu diesem Zweck Gottes Gedanken nach-denkt. So würde er an der Vollendung der Schöpfung, an der formalen Ausprägung ihrer materialen Heiligkeit mitwirken, und der Begriff der Mitwirkung ist ja dem katholischen Glaubensbewußtsein sehr vertraut. Als Beispiel aus unserer Welt könnte etwa die elterliche Erziehungsaufgabe genannt werden. Gott gibt den Eltern das Material; ihre Aufgabe ist es, dieses Material zu formen.

Aber auch wenn wir mit der Heiligen Schrift „Welt“ als das Reich des Satans, des Fürsten eben dieser Welt, verstehen, bleibt zu fragen, ob von einer Heiligungsarbeit an dieser Welt in keinem Sinne die Rede sein kann.

Gewiß, was diese Welt betrifft, „steht des Antichristus höchster Triumph gegen das Ende hin bevor, so daß ein ständiger ‚Fortschritt‘ in der Entheiligung dieser Welt zu erwarten ist“ (764). Aber es ist auch etwas anderes verheißen: die „weltüberwindende Heiligung der kleinen Herde“, die mit dem fortschreitenden Verfall Schritt halten und in deren Kraft sich diese Herde inmitten der verfallenden Welt als eine „unzerstörbare Gemeinschaft“ behaupten kann. Eine illusionslose Vorstellung von der consecratio mundi muß also vor der Versuchung des Chiliasmus behütet werden, der Annahme, daß es jemals gelingen könne, die Welt im Ganzen immer mehr mit dem Geiste Christi zu erfüllen, so daß sie sich schließlich schon vor dem Jüngsten Tage der Herrschaft Christi unterwirft. Man darf aber auch nicht der entgegengesetzten Versuchung zum Opfer fallen, die Welt, in der wir leben, als „des Teufels Wirtshaus“ (Luther) in weitem Bogen umgehen zu wollen, sondern wenn wir im Bilde bleiben wollen, müssen wir versuchen, in diesem Wirtshaus einen eigenen Kreis von Heiligen zu bilden und zu versammeln.

Die Teilnehmer des Symposions haben die consecratio mundi in anderem Sinne verstanden, je nachdem sie die Frage mehr von einem philosophischen und metaphysischen oder andererseits von einem mehr geschichtlichen und biblischen Ausgangspunkt her beantworteten. Den-

noch kommen sie in folgendem überein: Die consecratio mundi hat primär nicht die Welt der Sachen, sondern diejenige der Menschen zum Gegenstand. Vielleicht kann man sogar sagen, daß „die Heiligung der Welt die Heiligung der Menschen ist“ (739). Zwar kann man auch Sachen heiligen, wie es in den Sakramenten und Sakramentalien geschieht (737). Und auch das ist dem Laien aufgegeben. Allerdings ist es dem Priester vorbehalten, Wasser, Öl, Brot und Wein und andere Elemente im eigentlichen Sinne zu weihen. Doch ist auch die Segensgeste der Eltern über ihre Kinder oder über das Brot am Familientisch keine leere Geste. Und auch im ehrfürchtigen Gebrauch der Dinge werden diese geheiligt. Man kann ja umgekehrt auch mit Fug und Recht von einer wirklichen Entheiligung von Gottesgaben sprechen. Zum Beispiel dafür mag man hinweisen auf die Schulhöfe, die mit Brotstücken übersät sind, oder darauf, daß der Kult des Fleisches auch in katholischen Kreisen überhandnimmt (661). Aber das würde sich ändern, wenn es mit der Heiligung der Menschen voranginge. Deshalb ist diese die primäre Aufgabe.

Und doch ist die Heiligung der Welt offenbar nicht völlig identisch mit der Heiligung der Christen in der Welt. Eher kommt man dem, was Pius XII. beabsichtigte, näher, wenn man an die Heiligung der „menschlichen Dinge“ denkt, das heißt an das, was in Begriffen wie Arbeitswelt, Ehe, Erziehung, Familie, Politik, Technik usw. ausgedrückt wird (737). Dann würde der Aufruf an die Laien zur consecratio mundi bedeuten, daß sie nicht nur innerlich und im stillen Kämmerlein fromm sein, sondern durch ihr Verhalten in den eben genannten Lebenskreisen ihre Spiritualität bewahren sollen. Der Papst ist überzeugt, daß sie dann nach dem Maße ihres Einflusses die ganze Atmosphäre, die Lebensformen und selbst die Strukturen der gesellschaftlichen Welt umgestalten könnten, wenn auch niemals so umfassend und dauerhaft, daß eine soziale Verwirklichung der Civitas Dei in idealer Form erreicht werden könnte.

Doch mit dieser Erkenntnis und Definition des Begriffes der consecratio mundi ist noch nicht sehr viel gewonnen. Die Schwierigkeiten beginnen, wenn es um die konkreten Aufgaben und Methoden geht.

Die „Methoden“ zur Heiligung der Welt

Die große Doppelaufgabe der Heiligung sowohl der Christen in der Welt als auch der „menschlichen Dinge“, d. h. des durch uns gestaltbaren Teils der Welt selbst, läßt eine Reihe konkreter Möglichkeiten sichtbar werden. Die Welt heiligen, schreibt einer der Teilnehmer des Symposions, das kann heißen: 1. Christus als das Heil tief in uns einprägen, 2. alles, was wir in unserer Welt des menschlichen Zusammenlebens tun, abstimmen auf die Gemeinschaft der Heiligen, 3. die Heilsbotschaft an unsere Umwelt weitergeben, 4. die Voraussetzungen dafür schaffen, daß das Heil in unserer Berufs- und Betriebswelt zugänglich werden kann, 5. die ganze — auch die nicht-christliche Welt in unsere aktive Heilswirksamkeit aufnehmen, 6. „diese“ Welt durch die Inkonsequenzen ihrer Ideologien beeinflussen, 7. die Schöpfung Gottes als die Grundlage unseres Heils lieben (587). In der Tat, hier ist ungefähr alles umschrieben, was auch die anderen Teilnehmer an konkreten Aufgaben genannt haben, wenngleich mit unterschiedlichen Akzenten.

Die dreißig Aussagen lassen sich zwischen zwei äußerste

Positionen einordnen. Die eine von ihnen drückt sich aus in der Meinung, daß es auf gar nichts anderes ankomme als auf die persönliche Heiligung und Heiligkeit der einzelnen Christen, auf die Heranbildung einer „apostolischen Spiritualität“ (574). Obgleich viele Antworten darauf hinweisen, daß die consecratio mundi ein heiligmäßiges oder doch wenigstens tiefgläubiges Leben voraussetzt, eine übrigens selbstverständliche Voraussetzung, gibt es doch einige, für die das Problem damit bereits gelöst zu sein scheint. „Dieses heilige Feuer der Menschlichkeit zu hüten, das dürfte die Methode aller Methoden sein, die Welt zu heiligen“ (674). „Ich glaube“, so schreibt ein anderer, „daß wir unsere Zeit und unser Geld für alle möglichen Arten von Organisationen und Methoden verschwenden“, während das ganze Geheimnis in der Heranbildung wahrhaft apostolischer Gemeinden und Laien bestehe (574).

Es sind vor allem zwei Gründe, auf die diese Auffassung sich zu stützen scheint. „Die einzige Stimme“, heißt es in einer Antwort, „die heute noch gehört wird, ist die Stimme eines Mannes, der zu seinen Freunden spricht“ (745). In dem Tohuwabohu der vielen und lautstarken Mächte, die den Menschen unserer Tage unter ihren Einfluß zu beugen versuchen, geht die Verkündigung der Kirche im Bewußtsein der meisten Menschen unter, wenn sie nicht mit dem leisen und doch so eindringlichen Klang der Stimme eines Freundes vorgetragen wird. Alles kommt darauf an, menschliche Beziehungen herzustellen, und zwar zu möglichst vielen von denjenigen, die uns täglich im Leben begegnen. Dann gilt es, diese Beziehungen mit apostolischer Sorge um den Mitmenschen zu erfüllen, um ihm, wie ein Teilnehmer es ganz deutlich sagt, zur Konversion zu helfen (585). Die Überzeugung, daß das Wirken der Christen vor allem in kleinen Kreisen, seien es die naturgegebenen oder frei gebildete, fruchtbar werden könne und müsse und von innen her ausstrahlen werde, wird in vielen Antworten ausgesprochen. „Die Heiligung des einzelnen trägt soziale Früchte“ (576). Die Bewährung des Christen in diesen kleinen Kreisen seines Lebens erscheint so wichtig, daß eine Antwort feststellt: „Nur wer in der stillen Arbeit in diesen kleinen Kreisen nicht versagt hat, kann sich an größere Aufgaben wagen“ (668). Mehrfach begegnet man der Ansicht, daß das ganze kirchliche und katholische Vereinigungswesen weit intensiver auf die Heranbildung kleiner Eliten ausgerichtet werden müßte (670).

Heiligung der Institutionen?

Der andere Grund für die Auffassung, daß es mehr oder weniger ausschließlich auf die persönliche Heiligung und ihre spontane ansteckende Kraft ankomme, wird gesehen in der Unmöglichkeit, das Rad der Geschichte rückwärtszudrehen und in Institutionen ein christliches Abendland wiederaufzubauen. Im Gegenteil, so meint einer der Verfasser, wir müssen uns darauf einrichten, daß wir als Christen immer mehr und in immer schnellerem Tempo an die Wand gedrängt, ausgeschaltet und regelrecht bedrängt werden. „Die junge Generation kann nicht früh genug dazu erzogen werden, ‚in Ehren arm zu sein‘ und ‚wie Belagerte zu leben‘, statt nach angeblich einflußreichen Posten zu jagen, auf denen sie sich kaum besser bewähren dürfte als die meisten christlichen Posteninhaber 1933“ (748). Die Kirche müsse heute ihre eigene Existenzmög-

lichkeit unter totalitären Regimen durchdenken und mit allem Nachdruck vorbereiten.

Wir finden aber in den Antworten auch den entgegengesetzten Standpunkt vertreten, wenn selbstverständlich auch der Gegensatz kein absoluter und ausschließender ist. „Das beste Mittel, möglichst vielen die Wahrheit zu bringen“, schreibt einer der Beteiligten, „sehe ich darin, in jedem Land christliche Institutionen zu schaffen“ (733). Und er beruft sich auf das Wort Pius' XII.: „Davon, ob die geltende Gesellschaftsform den göttlichen Gesetzen gemäß ist oder ihnen widerspricht, hängt das Gute oder das Böse in den Seelen ab.“ Leider hat der Verfasser dieser Antwort nicht geäußert, an was für Institutionen er gedacht hat. Meint er freie Vereinigungen und Stiftungen zu sozialen oder kulturellen Zwecken, oder denkt er an eine Umgestaltung der gegebenen Institutionen des staatlichen und rechtlichen, des wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Lebens? In beiden Fällen scheint es schwierig zu sein, christliche Institutionen einfachhin zu „schaffen“, wenn die seelischen Voraussetzungen in den Menschen dafür nicht gegeben sind. Das zeigt sich an so verschiedenen Beispielen wie den katholischen Universitäten und Schulen, der katholischen Tagespresse, den christlichen Gewerkschaften, den Auseinandersetzungen in der Sozial- und Rechtspolitik und den christlichen Parteien.

Deswegen bemerkt man in den Antworten betonte Zurückhaltung, wenn nicht gar offene Skepsis gegenüber der Erwartung, daß das Heil oder die Heiligung der Welt von Institutionen kommen könne. In einer Äußerung wird das besonders deutlich ausgesprochen: „Man kann, im Sinne eines weithin herrschenden gegenreformatorischen Katholizismus, die Kirche verstehen als eine armierte Sekte, die ihr entrissene oder fremde Weltreiche überherrschen und erobern will: mit Schule, Seminar, Politik, Armeen mancher Art, mit Ideologien“ (664). Aber, so meint der Verfasser, wer die Welt auf diese Weise heiligen will, sozusagen „neben ihr stehend“, der erreicht sie nicht: das beweise die Impotenz einer „christlichen“ Kunst, Dichtung und Denkungsart in den letzten Jahrhunderten. Man könne die Welt nur heiligen, wenn man, „ergriffen vom Ganzen, sich mit der ganzen Menschheit heute in einem Boot weiß, aufbrechend zur Erfahrung der neuen Wirklichkeiten“ (664). „Glauben wir Christen, im Handstreich einiger Jahre, Phrasen und Aktionen uns einer Weltwirklichkeit bemächtigen zu können, an die andere Jahrtausende und Jahrhunderte ihre Taten und Leiden, ihr Leben und Lieben gewagt haben?“ (ebenda). Es gehe um die Einwurzelung des Christentums in der Welt, nicht um Eroberung oder um Anpassung an sie.

Wenn man so wie dieser Verfasser davon überzeugt ist, daß die consecratio mundi eine Riesenaufgabe darstellt, die durch keinerlei gewollte Aktionen und schon gar nicht in der Zeitspanne einiger Generationen gelöst werden kann, dann bedeutet das allerdings nicht, daß man einfach abwarten und die Entwicklung des öffentlichen Lebens sich selbst überlassen dürfte. So warnt auch dieser Teilnehmer des Symposions nicht vor Aktionen schlechthin, sondern nur vor übereilten und halbdurchdachten Aktionen. Er ist der Meinung, daß die Aufgaben zunächst einmal von sachverständigen Arbeitsgruppen durchdacht werden müßten, und zwar von Sachverständigen, die in der Zusammensetzung der Gruppen die ganze Weltkirche repräsentieren. Für Weltkongresse christlicher Laien dagegen sei die Zeit noch nicht reif.

Wenn man nun versucht, die sachlichen Aufgaben zu überblicken, die in den dreißig Meinungsäußerungen als besonders vordringlich bezeichnet werden, so möge begonnen werden mit einer Aufgabe, die zwar nur in einer der Antworten ausdrücklich und ausführlich beschrieben, dort aber mit so großem Nachdruck als die wichtigste Pflicht der Stunde bezeichnet wird, daß diese Antwort hier genannt werden muß. Der Verfasser schreibt: „Wir müssen den Kampf dort aufnehmen, wo der jeweils als am gefährlichsten erkannte Gegner angreift. Wir können nicht auf eine höhere Ebene ausweichen . . . zumal nicht in einer Zeit, in der der gefährlichste Vorstoß auf politischem Gebiet erfolgt. Unsere konkreteste Aufgabe ist es, den Kampf auf dieser Ebene aufzunehmen und nicht in einem falschen Supranaturalismus scheinbar nach oben auszuweichen, in Wirklichkeit aber den Kampf dort aufzugeben, wo ihn uns der Gegner aufzwingt. Dieser Supranaturalismus, die Gefahr gerade vieler der frömmsten und eifrigsten Laien von heute, ist die falsche Antwort auf den Säkularismus von gestern. Wir müssen ihn klar als Defaitismus, d. h. als Versuchung, erkennen“ (577). Der Feind von heute, so meint nun dieser Autor, ist der internationale Kommunismus. Im Kampf gegen diesen Feind, der auf geistiger und auf sozialer Ebene geführt werden muß, sollten alle Kräfte an die Verwirklichung zweier Nahziele gesetzt werden: 1. die Herstellung einer „katholischen Internationale“; denn „die Internationalität des Katholizismus ist heute eigentlich nur in der Hierarchie eine Realität“. 2. Die Herstellung politischer Zusammenarbeit mit allen Kräften, die mit uns im Kampf gegen die Weltgefahr des Kommunismus einig sind, gleichviel aus welchem weltanschaulichen Lager sie kommen. Der Verfasser denkt nicht nur an die Zusammenarbeit mit den anderen Konfessionen und Religionsgemeinschaften, sondern auch mit politischen Kräften, wie z. B. dem modernen, sich mehr und mehr von seinen marxistischen Ursprüngen loslösenden Sozialismus. Um diesen Kampf planvoll und überlegen führen zu können, bedarf es vor allem klarer Erkenntnisse, des Wissens sowohl um die eigenen geistigen Grundlagen als auch um diejenigen des Gegners und der potentiellen Bundesgenossen. Es ist wichtig, zu registrieren, daß die Aufgaben der geistigen und religiösen Bildung und der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit den Phänomenen und Mächten unserer Zeit in einer großen Zahl der Antworten als eine eminente Pflicht für die Laien unserer Tage gesehen und genannt werden, und zwar als eine Pflicht, für deren Erfüllung bis jetzt nur sehr unvollkommen gesorgt ist, weil ihre Wichtigkeit vielfach nicht gesehen wird. Dabei geht es zunächst einmal um Idee und Wirklichkeit der katholischen Schule, die in mehreren Antworten angesprochen wird. „Wenn es jene katholische Traumschule gäbe, die nicht nur schablonenhafte Staatsschule mit Religionsstunden und ein paar katholischen Akzenten in Geschichte und Deutsch wäre, sondern wirklich weltbildlich geprägt, wie etwa die Waldorfschulen“ (662). Eine andere Antwort spricht von der katholischen Schule als dem „letzten sichtbaren Zeichen Gottes in einer weithin säkularisierten Gesellschaft“ (670), das erhalten und vervollkommnet werden müßte. Ein anderer der Teilnehmer fordert noch präziser die „Errichtung von Schulen aller Grade mittels eigens zu diesem Zweck dotierter Institute“ (736). Gewiß sind das Postulate, die nicht von heute auf

morgen verwirklicht werden können. Aber denkt man überhaupt daran, sie verwirklichen zu wollen, und bereitet man sich darauf vor, indem man Leitbilder dafür erarbeitet und sich ansieht, die personellen und finanziellen Voraussetzungen dafür zu schaffen — und wäre es im Lauf einer Generation? Hier liegt eine große und für lange Zeit ausreichende Aufgabe für das Laientum, das sich der consecratio mundi widmen will.

Nicht wenige Antworten weisen ferner darauf hin, daß auch die religiöse und weltanschauliche Bildung der erwachsenen Laien zu intensivieren wäre. „Im Vordergrund der Bemühungen (der katholischen Verbände) sollte die religiöse Erwachsenenbildung stehen, die zugleich eine Erziehung zu Mündigkeit und Diasporareife ist“ (740). Diese Bildung müßte besonders im Hinblick auf das Berufsethos oder, besser gesagt, die den weltlichen Berufen und Berufungen der Laien angemessene Spiritualität oder „mystique“ verfeinert werden. „Meines Erachtens wäre z. B. ein Großteil der bekannten Eheprobleme schlicht nicht möglich, wenn wir eine echte ‚mystique‘ der Geschlechter hätten“ (661). Statt dessen überläßt man nach Meinung der Verfasserin das Gebiet der Bildung für die Ehe den Medizinerinnen und Psychologen, „und der Theologe bringt noch eine ganz im Himmel schwebende Epheserbrief-Mystik, so vergeistigt, daß es mit der brutalen Physiologie gar nichts mehr zu tun hat“ (ebenda).

„Solange wir nicht das ‚einwohnend Heilige‘ in den verschiedensten Berufen sehen, sie immer nur mit guten Meinungen und kurzschlüssig ‚apostolischen‘ Zielsetzungen befrachten können — wie soll da ‚die Welt geheiligt‘ werden?“ — fragt dieselbe Autorin (662).

Unter dem Gesichtspunkt der Bildung muß man wohl auch die Aufgaben sehen, die sich im Hinblick auf die consecratio mundi auf den Gebieten der modernen Publizistik in Presse, Funk und Film stellen. Eine Antwort spricht von der Aufgabe des „Vordringens zu den Schlüsselstellungen der Massenbeeinflussung“ (741), andere nennen die Sorge um den freien Lebensraum und die Freizeit der Menschen, damit nicht „die freien Räume und Zeiten, die sich heute überall auftun, sich mit Zeug füllen, das man vielleicht Bildung nennt, das in Wirklichkeit aber ins Kollektiv führt“ (744).

Die Bildungsaufgaben, denen, wie man sieht, durchweg eine so große Bedeutung beigemessen wird, sind nicht zu lösen, solange einer katholischen Bildungs pyramid die Spitze und die Krönung fehlt in Gestalt eines breiten Kreises katholischer Gelehrter, Forscher, Hochschullehrer, Publizisten. Ihnen allein wäre es gegeben, die Aufgaben der Auseinandersetzung mit den geistigen Mächten unserer Zeit zu vollziehen und so für das gesamte Bildungswesen die Grundlagen zu schaffen. Über die Themen der Auseinandersetzung braucht hier nicht referiert zu werden. Aber eine offene und für viele Fälle zutreffende Bemerkung soll nicht unterschlagen werden. Es müßte erreicht werden, im katholischen Raum eine intellektuelle Elite nicht nur heranzubilden, „sondern sie auch — sit venia verbo! — zu bezahlen, wie die protestantische, kommunistische und jüdische intellektuelle Elite bezahlt wird . . . So wie die Dinge jetzt stehen, sind die Intellektuellen, die in katholischen Unternehmungen arbeiten, fast ausnahmslos derart schlecht bezahlt, daß sie oft an der Grenze der Armut stehen, und nicht-katholische Intellektuelle, die vielleicht gern ihre Fähigkeiten in den Dienst der Kirche stellen möchten, werden durch diese

sonderbare, schon sprichwörtliche Mentalität abgestoßen“ (679). *Sit venia verbo*, es ist nicht die unwichtigste Aufgabe des Apostolates, für Geld zu sorgen, wenn man das auch im deutschen Raum wegen der hier gegebenen Rechtsverhältnisse nicht so sehr spürt wie anderswo.

Überblickt man die Antworten unseres Symposions, dann stellen sich die konkreten Aufgaben heute vor allem auf den beiden Gebieten der Bildung und der sozialen Hilfe. Was die letztere betrifft, heißt es in einer Antwort: „Die Hauptsache des christlichen Laien sehe ich darin, daß er angesichts des Leidens eines so großen Teiles der Welt eintritt für den Geist und die Politik der werktätigen Liebe, damit der Kirche des 20. Jahrhunderts nicht nachgesagt werden kann, sie habe den Kontakt mit den unterentwickelten Ländern ebenso verloren wie die Kirche des 19. Jahrhunderts den mit dem Industrieproletariat“ (580/81). Die Erwähnung unserer Pflicht gegenüber den Entwicklungsländern steht nicht vereinzelt da, ein erfreuliches Zeichen dafür, daß sie beginnt, sich in der katholischen öffentlichen Meinung durchzusetzen. Hier muß sich, wie der eben zitierte Autor sagt, die Universalität der Kirche in der unserer Zeit angemessenen Weise erweisen. Wir müssen uns, wie es in einer anderen Äußerung heißt, „die Dimensionen der Welt von heute bewußt machen“. Wir sind für eine immer größere Zahl von Menschenbrüdern verantwortlich, und „das, was wir zu geben haben, nimmt unbequemere Formen an, die soziale Leistung ist nicht mehr nur ein Almosen aus der Fülle und dem Überfluß“ (575).

Vor diesem weltumfassenden Horizont erscheinen die sozialen Probleme in den europäischen Ländern des Westens verhältnismäßig klein, und sie spielen in der Tat in unseren dreißig Antworten keine übermäßig große Rolle, wenigstens soweit sie materieller Art sind. Der Pflicht, dem Mitmenschen seelisch zu helfen, wird die größere Bedeutung beigemessen. Bemerkenswerterweise begnügen sich zahlreiche Antworten nicht mit der Forderung nach gutem Beispiel, „wortloser Repräsentation“ (738) des Glaubens und gelebtem Zeugnis für Christus. Allerdings steht in einer Antwort der Satz: „Der Auftrag des Laien ist in der Regel nicht die Bekehrung der Nichtchristen“ (741). Vorwiegend aber scheint die Auffassung vertreten zu werden, „daß ‚gutes Beispiel‘ ohne die Sorge um das Seelenheil des Mitmenschen in Wirklichkeit schlechtes Beispiel ist“ (vgl. 585) und daß auch der Laie den Auftrag habe, an seine Nächsten heranzutreten „mit der Absicht, sie zu bekehren“ (584).

Kritik und Reform

Wenn jemand vermutete, daß die Aufforderung der Zeitschrift an die Laien, an den kirchlichen Verhältnissen Kritik zu üben und Reformvorschläge zu machen, in unangemessener Form ausgenutzt worden wäre, so würde er sich getäuscht haben. Es ist fast ein wenig beklemmend, mit welcher übergroßen Bescheidenheit die Frage fälliger Reformen in einer Reihe von Antworten an die Zuständigkeit der Hierarchie oder mindestens des Klerus abgegeben wird, obwohl doch die Zeitschrift „Wort und Wahrheit“ nicht wenig dafür bekannt ist, daß sie weder offene Worte noch augenfällige Wahrheiten scheut. Unwillkürlich fragt der Berichtstatter sich: Ist diese betonte Bescheidenheit und Zurückhaltung ganz aufrichtig oder nicht doch nur der Ausdruck von Disziplin? Diese Frage wird durch eine der Antworten bestärkt. Darin

heißt es: „Seit einiger Zeit wird innerhalb der Kirche von unverantwortlichen Elementen eine richtige ‚Hexenjagd‘ veranstaltet. Das hat in Frankreich eine Atmosphäre des Mißtrauens und der Furcht geschaffen. Wir müssen das Vertrauen und den Mut zur freien Rede wiedergewinnen. Ich glaube, es ist höchste Zeit, daß Methoden des Denunzierens und Einschüchterns innerhalb der Kirche außer Kurs gesetzt werden; der Glaube darf nicht auf das Niveau einer autoritären Ideologie herabsinken, der Gehorsam darf nicht in Knechtschaft ausarten“ (581). Abgesehen von dieser freimütigen Bemerkung wird die Frage der offenen Meinung in der Kirche in den Antworten zaghaft oder gar nicht berührt.

Ein beliebtes und sachlich wichtiges Thema, das hierhergehört, betrifft das Verhältnis der Laien zum Klerus und ihre Meinung vom Klerus. Dabei stellt man fest, daß ihre Auffassungen von der Funktion des Klerus bei der *consecratio mundi* äußerst unterschiedlich sind. Da schreibt einer, vom Priester erwarte die Welt die „exorzistische Kraft . . ., daß das Wilde nicht ausbricht“ (744). Außerdem habe der Priester die Funktion der Anbetung zu erfüllen. In gleichem Sinne lautet eine andere Antwort: „Der Priester verliert zunehmend an missionarischer Ausstrahlungskraft durch seine heute schon erschreckende Betriebsamkeit. Auf keinen Fall darf der Priester noch mehr zum Sozialpädagogen werden“ (671). Andererseits liest man: „In der Ausbildung des Klerus ist eine systematische Einführung in die Psychologie und Soziologie der Männer und Frauen ihres künftigen Wirkungskreises aufzunehmen“ (742). Ein gemeinsamer Unterton ist aus den meisten der Antworten zu vernehmen, ein schöner und voller Unterton: „Das Priestertum ist für uns Laien so wichtig“ (679). Man bedauert deshalb eine gewisse „Isolierung des Priesters“ (ebenda). Einer der Autoren schreibt: „Man gebraucht Redensarten wie die folgenden: Das beste Mittel für den Priester zur Heiligung der Menschen sei es, seine eigene Heiligung anzustreben und ein gebeterfülltes Leben im kirchlichen Raum vorzuleben; so könne er das Volk besser retten, als wenn er es aufsuche. Und diese ungeheure Entstellung der christlichen Offensive wird in der Welt weithin anerkannt“ (586). Es ist ganz offensichtlich, daß die Laien den Priester nicht nur in dem heiligen Licht des Sanctuariums und in der Hochburg des Pfarrhauses sehen wollen, sondern in ihrem Milieu. „So verfehlen Priester und Laie einander“, heißt es, „wenn sie sich nicht in innigstem Kontakt der Welt aussetzen und sich gegenseitig erhellen und befruchten“ (665). Es ist auch — wenigstens in dem repräsentativen Kreis dieser Umfrage — gar nicht so, als wären die Laien erpicht auf die soviel besprochene Mündigkeit. Wir zitieren dafür einen treffenden Satz: „Die Mündigkeit am falschen Platz dort, wo jede zielklar einige Politik besser gewesen wäre, hat als öffentliche Schaustellung der Uneinigkeit der Kirche dieser schwer geschadet“ (671). Dagegen wünscht man Arbeitsteilung und, ganz selbstverständlich, im weltlichen Raum Autonomie für den Laien, wobei man die seelsorgliche und beratende Funktion des Geistlichen dankbar akzeptiert.

So vornehm die Laien in dieser Umfrage mit dem Klerus verfahren, an einem Ärgernis kommen sie nicht vorbei. Es ist die Predigt, es ist das Anliegen, „daß man das religiöse Vokabular nicht drastisch und herzhaft genug beim Wort nehmen könne. Der Theologe ist uns Laien gerade zum Thema ‚Heiligung der Welt‘ mancherlei Ant-

wort schuldig geblieben“ (737). Nach den Antworten dieser Umfrage scheint es, als wäre der Klerus falsch informiert, wenn er meint, die Laien wollten sich nichts sagen lassen. Die Bereitschaft der an dieser Umfrage beteiligten Personen, sich etwas sagen zu lassen, ist spürbar. Aber es ist ebenso spürbar, daß sie nicht mit einer Form der Glaubensverkündigung zufrieden sind, die sich

nicht wirklich den Problemen des Menschen unserer Tage stellt.

Es ist aber dennoch der nachhaltigste Eindruck, den man von den Antworten auf diese Enquete empfängt, daß die Laien sich der Hierarchie und dem Klerus sehr innig verbunden fühlen und nichts weiter wünschen, als daß man ihnen mit demselben Vertrauen begegne.

Aus Forschung und Technik

Die Wissenschaft greift in das Leben selber ein

Über einige neuere Ergebnisse der Biochemie und der experimentellen Biologie und ihre Perspektiven

In die Biologie und in die zahlreichen Zweige der angewandten Biologie, unter denen die Medizin eine hervorragende Stelle einnimmt, dringen in immer stärkerem Maße chemisches Denken und chemische Experimentierkunst ein. Wenn auch kein Zweifel darüber besteht, daß die Chemie des Lebens die philosophische Frage nach dem Wesen des Lebens ebensowenig beantworten kann wie die Atomphysik die philosophische Frage nach dem Wesen der Materie, so kann man sich doch der weltanschaulichen Relevanz und der großen praktischen Bedeutung der Fortschritte dieser aktuellen naturwissenschaftlichen Disziplinen nicht verschließen. Während freilich die angewandte Atomphysik mit den Silhouetten schnell emporwachsender Atomkraftwerke und mit den Rauch- und Staubbildungen der Atombombenexplosionen ihre revolutionierende Bedeutung bereits symbolhaft einprägsam an den Himmel geschrieben hat, ist die schnelle Entwicklung der Biochemie noch kaum in das Bewußtsein der Menschen getreten, obgleich auch sie das Antlitz der Erde und die Lebensumstände des Menschen tiefgreifend — zum Guten und zum Bösen — zu verändern verspricht. Wir halten es deshalb nicht für abwegig, im Dienste einer rechtzeitigen Bewußtseins- und Verantwortungsbildung unsere Leser an Hand einiger ausgewählter neuerer Ergebnisse der Biochemie und der angewandten Biologie über mögliche Folgerungen dieser Entwicklung zu orientieren, auch wenn sie dabei einige fachwissenschaftliche Darlegungen, die zu deren Verständnis notwendig sind, in Kauf nehmen müssen.

Da allen Lebensphänomenen chemische Prozesse zugrunde liegen (die nur darum weitgehend unaufgedeckt bleiben konnten, weil sie sehr komplexer Natur sind), so schafft deren zunehmende Kenntnis und Beherrschung die Möglichkeit, ihren Ablauf mehr und mehr nach Willkür zu beeinflussen. Der gegenwärtig noch ziemlich ausgedehnte Bereich, in dem sich das Leben dem planenden, fordernden und forschenden Zugriff des Menschen — notfalls durch Tod — entzieht, wird immer enger, und immer vielfältiger werden die Möglichkeiten einer systematischen Steuerung des pflanzlichen, tierischen und menschlichen Lebens; und da auch der Geist des Menschen zeit seines Lebens ohne einen koordinierten Ablauf chemischer Prozesse nicht unverzerrt zum Ausdruck kommen kann und von ihnen abhängig ist, könnte durch die

biochemische Lenkung der Lebensvorgänge die gesamte leiblich-geistige Einheit des Menschen erfaßt und beeinflusst werden. Man braucht das Eindringen des forschenden menschlichen Geistes auch in den inneren Bereich des Lebens durchaus nicht als Hybris zu betrachten; aber auch wenn man es als legitimen wissenschaftlichen Fortschritt begrüßt und seine möglichen und wahrscheinlichen wohltätigen Wirkungen hervorhebt (die unser Bericht keineswegs unterschlägt, vgl. S. 254), kann man doch nicht übersehen, daß hier eine neue Form von Macht über das Menschliche selber entsteht, deren Mißbrauch zu befürchten aller Anlaß vorliegt. Der Glaube an die „Machbarkeit der Welt“, der auch den an die Herstellung eines „neuen Menschen“ einschließt, ist nicht nur auf östliche totalitäre Machthaber beschränkt, sondern er ist auch die Triebkraft des „technischen Geistes“ unserer Zivilisation, der ohnehin weitgehend davon überzeugt ist, daß der Mensch eine Fehlkonstruktion ist, und der ebensowenig wie vor seiner psychologischen und sozialen Manipulierung vor seiner biologischen zurückschrecken würde. Die Bändigung ihres Machtzuwachses ist die Aufgabe der Menschheit von heute; sie ist um so schwieriger, je mehr die Verantwortlichen von geschaffenen Tatsachen über rascht werden — wir müssen also die Mühe auf uns nehmen, ihn in all seinen Werdestadien von Anfang an kennenzulernen.

Das Elektronenmikroskop erweitert den Forschungsbereich

Chemie und Biologie können einander heute um so leichter begegnen, als Schranken im Fallen sind, die früher durch Unterschiede in den Dimensionen der von ihnen untersuchten Objekte aufgerichtet waren. Die Biologie ist nämlich nicht mehr darauf beschränkt, sich mit jenen Strukturen und Gestalten und mit jenen gröberen morphologischen Veränderungen zu befassen, die an den Lebewesen mit freiem Auge oder mit Hilfe des Mikroskops beobachtbar sind. Durch die Entwicklung und Vervollkommnung des Elektronenmikroskops und die großen Fortschritte in der Herstellung ultradünn geschnittener biologischer Präparate, die allein für elektronenoptische Beobachtung geeignet sind, ist es der Biologie und der Medizin möglich geworden, von der makroskopischen und mikroskopischen zu einer submikroskopischen Anatomie herabzusteigen. Im Elektronenmikroskop gelingt eine Auflösung auch der feinsten Strukturdetails der lebenden Zellen und Gewebe. In den Zellen vorhandene, mit dem Lichtmikroskop nur in groben Umrissen erkennbare Organellen (wie z. B. die Mitochondrien oder der Golgi-Apparat oder auch die feinsten Fibrillen der Mus-